

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Vaterlandsliebe



Tröstliches Versprechen.

Auf dem Schilde des Wirthshauses
in einem kleinen sächsischen Städtchen liest
man diese Anzeige: Hier kann man nach
Allem fragen, was in Leipzig zu ha-
ben ist.

Vaterlandsliebe.

Das Vaterland ist die schönste
Hoffnung auf Erden.

Oben auf dem alten Schlosse in Baden-Baden saßen zwei Da-
men, eine ältere mit freundlichen, stillen Zügen, eine jüngere, die wohl
ihre Tochter seyn mochte. Es war ein herrlicher Sommernachmittag,
die Sonne lag hell und glänzend über der weiten, fruchtbaren Land-
schaft und spiegelte sich in dem Rheine, der, das kostlichste Silberband,
durch die Gefilde dahinstießt.

"Am Rheine schrieb er seinen letzten Brief," sagte die ältere Dame.
"Sie waren hindübergezogen unsre preußischen Truppen mit den an-
dern deutschen, siegeshoffend, siegesmuthig. Wie freudig sprach sich
das in seinen Zeilen aus, die er mir flüchtig und in Eile aus einem
elsäfischen Bauernhause schrieb. — Es waren die letzten Zeilen, die
ich von dem herrlichen Manne erhielt; ein zweiter Brief kam eine
Woche später mit der Feldpost, ich zitterte, da ich ihn erbrach, war
es doch nicht seine Hand auf der Ueberschrift und mit einem fremden
Peschaf war der Brief gesiegelt. Der Oberst seines Regiments hatte
ihn geschrieben — ich war Wittwe, Du Emma warst verwaisst. Be-
weinen Sie Ihren Gatten, schrieb der Oberst, aber lassen Sie es
Ihr Trost seyn, daß er ruhmreich die blanke Waffe in der Hand

... ihn zu Schan-
kette er in sein
er Jugend ver-
zu jeder schwierigen
Straße hatte be-
... ried, was Ihr
alter Mann; ich
Sie mich, wie
... weiße Ge-
Freude geho-
in höherem
etwas Trubel
sie liebte und
verlassen hat-
ten an diesem
... Freunde mar-
Schönung die
näher gekom-
halten sicherte.
is Arzt einen
erben ihm die
dritten Jah-
süber Guard,
... mit einem
aus der Rö-
... ein Schreiber
Seine Kraft.
Ehepaar der

auf dem Felde der Ehre, daß er für das das Vaterland gefallen ist.
— Und wahrlich das hat mich getrostet, wo ich ihn sah den geliebten Mann in den Stunden meines größten Schmerzes, im halbwachen Traume, immer stand er vor mir, die Waffe noch in der Hand und es war mir, als hörte ich seine muthigen Worte: „für die deutsche Freiheit, für's Vaterland!“

Unwillkürlich hatte ich der Frau zugehört. Heilige Vaterlands-liebe, die selbst Witwen Trost spendet, ihre Thränen milden fließen läßt!

So alt als die Welt, ist die Liebe zur Heimath, zum Geburts-lande; welch herliche Beispiele von Aufopferung, von rastlosem Streben für das gemeine Wohl, liefert die Geschichte der Völker des Alterthums, des Mittelalters; wie reich sind fast alle Seiten der deut-schen Geschichte daran. Aber für Deutschland gab es auch eine klägliche Zeit, eine Zeit trübseligster, kraftloser Aet, und wie ein schmußiger Nebel hat sie auf dem Lande gelastet. Da sollte jeder gemüthlich hocken am eigenen Heerde, da hatten die Herren, die sich Staatsmänner nannen, das schnöde Wort erfunden: Alles für das Volk, nichts durch das Volk — und sie glaubten in ihrem Dunkel, ihre Machwerke würden bestehen können, und sie hätten allein zu befehlen, das Volk müsse ausgeschlossen bleiben von allem Antheil an der Ordnung seiner Angelegenheiten, an der Gesetzgebung. So wurden in dumpfigen Schreibstuben harte und schwer lassende Gesetze gegeben. So wurde das freie Wort, die freie treue Rede unter die Obhut von Knechten ge-nommen, daß keine kräftige Stimme laut werde. Der Bürger, hieß es, solle nur sein Gewerbe treiben, sein Weib und seine Kinder solle er pflegen, keine Zeit solle er versäumen mit Dingen, von denen er ja doch nichts verstehe. Das Land? — ja nun das besorgten ja die vor-nehmen Herren mit großer Gelehrsamkeit und großer Schou vor Allem, was neu war. Die Rechtspflege? gab es nicht dicke Bücher voll römischer Weisheit, daneben den Büttel mit seiner Peitsche, dann Galgen und Rad? Kriege? — ja, um den deutschen Nachbarländchen einige Husen Erde, ein paar tausend treuer Untertanen abzuzwacken, wurden sie geführt. Ob hier der Franzose, dort der Schwede, dann gar der Russen das gemeinsame Vaterland verhöhnten — es durfte ja

kein Vaterland geben; es gab wohlregierte Territorien, es gab Minister und Räthe, Generale und Offiziere, es gab Schreiber und Korporale, es gab eine vielgeduldige Bürgerschaft, eine vielgeplagte Bauernschaft, vielgeprügelte Soldaten, dann noch Pöbel — Volk? es durfte kein Volk geben, das Vaterland zu vertheidigen. — Deutsche Dichter nur, deutsche Denker wagten es, auf ein deutsches Volk zu hoffen: sie gaben dem Armen in ihren Werken Trost und den Stab, an dem es sich emporrichteten sollte.

Das Geschick raffte mit gewaltiger Hand das deutsche Volk auf. Wie nichtig und erbärmlich erwiesen sich alle jene Regierungskünste, die aus den Ländern künstliche, vielschnurrende Maschinen gemacht hatten, als es nun galt, mit Geist einen großen Geist zu bekämpfen! In welches Bad der Schmach mußte Deutschland getaucht werden, daß es rein wieder erstehen; welch edles Blut mußte fließen, bis der größte Feldherr, Napoleon, besiegt werden konnte, bis seine tapferen Scharen überwunden wurden!

Als dann der Kaiser Napoleon gefallen war, da ward man inne, daß es eine Kraft gibt, deren kein Land entbehren darf. Diese Kraft allein hatte das unerträgliche Joch der Fremdherrschaft abgeschüttelt und sie heißt Vaterlandsliebe. Da fragten sich die Hohen, denen Gott Macht gegeben hat über die Geschicke der Völker, und denen die Anstrengungen und das beste Blut der Völker ihre Throne erhalten hat, sie fragten sich: wie thun wir, daß die Liebe zum Vaterland sich mehre, und stets stärker werde? Die Antwort war und ist so leicht: gute Gesetze, gleiches Recht für Alle, Gedankenfreiheit, vollkommenste Gewissensfreiheit, Schutz und freien Raum für jedes ehrliche Gewerbe, dem Handel gute Straßen, die vielen Schlagbäume in's Feuer, neue Kirchen und Bethäuser, daß die Bekennner jeden Glaubens den Segen und die Liebe Gottes auf das Land herabslehen, neue Schulen, daß in ihnen die jungen Geschlechter mündig für gesetzliche Freiheit und ihrer würdig erwachsen, Pflicht und Recht für jeden Mann im vaterländischen Lande die Waffen zu tragen!

Manches Gute ist unter dem Schutze des Friedens seit einem Vierteljahrhundert in deutschen Landen geschehen, viel des Guten auch

hierland gehalten ist.
Ihn sag da gie-
ßemeres, im hal-
Bonne noch in de-
nen Wore: »Für du
heilige Vaterland-
milde fleien läßt.
th, zum Geburts-
on castlosen Si-
er Völker des A-
Seiten der daw-
s auch eine klug-
wie ein schmug-
r jede gemüthlich-
sich Staatenmän-
das Volk, nichts
keit, ihre Macht
zu beschönigen,
an die Ordnung
en in dummen
en. So wurde
n Knechte ge-
e Völker, hiess
e Kinder sollte
von denen er
rgten ja die vor-
zhen vor Allem,
e Bücher voll
Politische, dann
Nachbarländer
en abzuwacken,
Schwede, dann
es durfte ja



ist unterlassen, ist gehemmt worden. Der Freund des Vaterlandes hat manchen Keim zu beklagen, der zertreten ward und doch ein schöner Baum hätte werden können. Wie viel Grund aber auch zu den gerechtesten Klagen vorhanden ist: Großes haben wir gewonnen, die Vaterlandsliebe ist gewachsen, mehr als jemals fühlten die deutschen Stämme, daß sie Brüder sind und wie Brüder zusammenhalten müssen; für einen großen Theil des deutschen Landes sind auch schwere Hindernisse im gegenseitigen Verkehr hinweggeräumt worden. Die Unterthanen der verschiedenen Staaten nehmen den innigsten Anteil an Allem, was sich bei ihren Brüdern im Norden und Süden begibt. Alles Gute was geschieht, es freut sich der Deutsche darüber und heißt er Preuze oder Baier, Würtemberger oder Mecklenburger. Alles Schlimme weckt Trauer überall innerhalb unserer Gränzen; haben nicht die schweren Rechtsverlegungen in Hannover jede Faser des deutschen Lebens schmerzlich bewegt? Weiß es nicht der letzte Trommler in jedem deutschen Heere, daß er niemals gegen Deutsche, daß er nur gegen Russen oder Franzosen, gegen Holländer oder Dänen Sturm schlagen könne?



Wie anders und wie erbärmlich war dies in früherer Zeit, da der Deutsche gegen den Deutschen gehetzt ward und zum Hohn des Auslandes deutsches Blut die deutschen Felder tränkte. Trägt ja doch selbst Friedrich II. den Vorwurf, daß er statt wider die Reichsfeinde gegen Österreichs altehrwürdiges Kaiserhaus seine Truppen wande, und daß seine Reiter mit den Scharen der heldenmütigen Kaiserin Maria Theresia kämpfen mußten.

Und diese Einigkeit der deutschen Stämme muß noch immer inniger werden, schweres droht die Zeit, und Deutschland ist von Nachbarn umgeben, die scheelen und neidischen Blickes auf deutsche Länder sehen. So lange Friede walte, geziemt es einem großen Volke, wie dem deutschen, freundlichen Verkehr zu pflegen mit seinen Nachbarn, es ist nicht würdig Hass zu tragen gegen Menschen, weil sie eine andere Sprache reden, als wir, weil in ihren Anschauungen, in ihren Einrichtungen Manches anders ist als bei uns. Aber wehe diesen Nachbarn, wenn sie frevelhaft den Frieden stören! Deutschland will nicht mehr der Schauplatz aller Kriege seyn, im Osten wie im Westen soll man seine Gränze achten.

Wie jetzt alle deutschen Stämme nur gemeinsam dem Vaterlande dienen können, so auch können sich jetzt alle Stände um das gemeinsame Vaterland verdient machen. Welch schroffe Unterscheidungen hielt sonst die einzelnen Stände auseinander. Der Soldat, und hatte er das seltsamste Feldherrentalent, er war an die niedrigsten Stufen gebannt, Befehlshaberstellen waren das ausschließlichste Eigenthum des Adels, bevorrechter Familien, ebenso der höhere Staatsdienst; die Gemeindeangelegenheiten lagen in den Händen der fürstlichen Beamten, und der Bürger und Bauer hatten selbst da keine Stimme. Jetzt fordert mehr und mehr das Talent Anerkennung, die Verfassungen vieler deutschen Staaten sichern ausdrücklich zu, daß bei Besetzung selbst der höchsten Staatsämter nicht Stand sondern nur Befähigung gelten soll. Die Verwaltung der Gemeinden ist gleichfalls in vielen Staaten, wie es sich gebührt, den Bürgern zurückgegeben worden und durch Verbesserungen in den Dörfern und Städten, durch thätigste Theilnahme an den Gemeindeangelegenheiten kann mancher

brave Mann, nicht seiner Gemeinde allein, sondern dem gesammttem Lande nützen; denn es sind die Gemeinden die wahren und eigentlichen Grundpfeiler des Staates, wo in ihnen zweckmäßig für die Umlage der Abgaben, die Erhaltung der Straßen, die Pflege der Armen, die stete Verbesserung des Schulwesens gesorgt ist, da wird es auch mit dem ganzen Staate wohl gut stehen.

Rasch ist der Umschwung der Zeit; neue Erfindungen drängen sich, die langen Friedensjahre haben neue Bedürfnisse geschaffen, die stets steigende Bevölkerung bedarf der verschiedenartigsten Beschäftigungen. Und auf diesem Felde kann der Kaufmann, der Fabrikant, der Handwerker seine Liebe und Unabhängigkeit zum Lande in der schönsten Weise bethätigen. Er soll sich, was neue Erfindungen Gutes bringen, mit rastlosem Eifer aneignen, daß nicht das Ausland allein Nutzen ziehe von neuen Bereicherungen im Gebiete der Mechanik, die so oft deutscher Fleiß ersann und aus denen dennoch fast nur Frankreich oder England Gewinn zogen. Er soll so Wielen, die gern arbeiten wollen, die schönste Gabe Arbeit geben, daß nicht rüstige Kräfte für Deutschland verloren gehen; daß nicht die Thränen unglücklicher Auswanderer eine schwere Anklage gegen die Heimath werden!

- Die alten Griechen wollten den bestraft wissen, der in bewegter Zeit nicht thätig Anteil nähme an den heimischen Zuständen, nicht diesem Felddruf folge, oder jenem: daß auch in Deutschland jene Kleinlichkeit und Erbärmlichkeit der Gesinnung aller Orten ein Ende finde, die, nur des eigenen Besitzes froh, taub ist für Alles, was das Wohl der Gemeinde, des Staates betrifft! Jeder Bürger sollte wohlunterrichtet seyn über die Verwaltung und Verfassung seiner Heimath; jedem sollte wie das Wohl seiner Kinder auch das Wohl des Landes am Herzen liegen: denn hinterlassen wir nicht etwa wie eine Erbschaft, der sich Niemand entziehen kann, den späteren Geschlechtern die Gesetze, Einrichtungen, das Gute und Fehlerhafte unserer Zeit? Und lassen wir uns die thuersten Rechte, die einem gebildeten Volke zustehenden Freiheiten verkümmern, fordern wir nicht früh und spät, zu allen Tagen und zu allen Stunden Alles, was uns noch fehlt,

frühdien Zeit, da
nd zum Hohn des
Reichs. Zeigt ja doch
e die Reichsfeinde
Truppen wandern,
muthigen Kaiserin

noch immer in-
land ist von Nach-
auf deutsche Lan-
n großen Volke,
mit seinen Nach-
nischen, weil sie
schwungen, in
ns. Wer weh-
en! Deutschland
Osten wie im
dem Vaterlande

am das gemein-
Interessidungen
oldat, und hatte
digsten Stufen
Eigenthum des
Gutsdienst; die
keinen Beam-
stestlichen Beamt-
keine Stimme.
die Verfassun-
g bei Befolgung
nur Befähig-
t ist gleichfalls in
zugegeben wer-
Säuden, durch
kann manche

unsere wohl erworbenen Freiheiten und Rechte zu sichern und zu vervollständigen, werden uns dann nicht spätere Geschlechter mit gerechter Strenge beurtheilen und uns feig und schlecht nennen?

Nein diese Zeit soll nicht der Spott einer späteren werden; die edelsten Kräfte sind thätig für das Vaterland, die edelsten Stimmen streiten für des Volkes theuere Rechte: gesetzliche Freiheit ist der Geldruf der Gegenwart. Dem Vaterlande Kraft gegen das Ausland, gesetzliche Freiheit im Innern zu sichern, dahin streben Millionen seiner getreuen Söhne. So wachse denn das theuere Land der stolzen Eiche gleich in seinen Wäldern; frei und kräftig sei das Volk, der edle Stamm des Baumes, frei und kräftig sei die edle Krone seiner Fürsten. Frei und kräftig wachse es, dann wird es aller Stürme spotten und mehr und mehr werden, wozu die Gnade Gottes es berufen hat, ein Volk aller Tugend reich, ein Volk von Tüchtigen und Freien.